

sind sie durch ihre Verpflichtung zu den evang. Räten aus den übrigen Weltleuten herausgehoben. Zwar werden keine öffentlichen Gelübde im Sinne des Ordensrechtes abgelegt, doch sind die neu- und verschiedenartigen Bindungen der Säkularinstitute nicht rein privater Natur. Es bildet sich hier eine neue Form öffentlicher Bindung heraus, die von der Kirche noch geprüft und anerkannt werden muß. Verfassungsrechtlich sieht der Autor die Säkularinstitute im Zusammenhang mit den Gesellschaften ohne Gelübde aber mit gemeinsamen Leben. Mit diesen bilden die Säkularinstitute die Alternative zu den Orden und Kongregationen innerhalb des Standes der evang. Räte. Bei den Säkularinstituten dürfte sich eine Unterscheidung solcher mit gemeinsamem Apostolat und solcher mit isoliertem Apostolat und wenig Gemeinsamkeit herausbilden. Hier muß ein Spielraum bleiben.

Neben diesen ordensrechtlichen Artikeln sind aber auch noch andere Beiträge dieser Festschrift, auf die hier leider nicht näher eingegangen werden kann, für Ordensleute empfehlenswert.

P. Zepp

MARITAIN, Jacques: *Der Bauer von der Garonne*. Ein alter Laie macht sich Gedanken. München 1969: Kösel-Verlag. 288 S., Ln., DM 24,—.

Dieses Buch hat sich verhältnismäßig schnell den Ruf erworben, eine Kampfschrift, gar eine Widerlegung und Demaskierung aller kirchlichen Erneuerungsbestrebung als „Neo-Modernismus“ zu sein. Der Verlag selbst hat es für nötig erachtet, dem Buch ein bedrucktes, solides Lesezeichen beizufügen, auf dem ein Zitat eines deutschen Nachrichtenmagazins abgedruckt ist. Danach habe Paul VI. nach der Lektüre dieses Buches alle Lust an kirchlicher Reform verloren. Also auch der Werbeslogan „Das Buch, das dem Papst die Reformen verleidete“, trägt zu jenem Ruf bei. Dabei ergibt die Lektüre einen wesentlich differenzierteren Befund. Der Vf. bejaht mit aller Entschiedenheit eine Erneuerung auf der Linie des Konzils. Seine These ist: „Alles muß sich wandeln. Aber es besteht die Gefahr, daß es sich zum Schlechten wendet“ (157). Bei seiner Unterscheidung zwischen dem, was Maritain emphatisch „das wahre neue Feuer“ nennt und dem billigen Anpassen an den Zeitgang, was er „Chronolatrie“ nennt, geht er von seiner philosophisch-thomistischen Position aus, und dies, wie bei ihm zu erwarten, mit hoher Intelligenz. Gewiß wird man manche maßlose Ausfälle dahingehend interpretieren dürfen, daß er sich viele berechnete Anliegen nicht anzueignen vermag. Oft wird man auch seinen theologischen Ausführungen ein Fragezeichen beifügen müssen, wie den Aussagen über die „Personalität“ der Kirche (186 f), biblischen Beweisführungen u. a. Aber billige Polemik ist das allein nicht. Hier und dort blitzt sogar Humor auf, und manche Bonmots sind von klassischer Präzision. Kritik von solchem Niveau vermag zum Nachdenken zu zwingen, auch, wo man nicht mitgeht. Und im letzten Teil dieser Sammlung von Aufzeichnungen, wo der Vf. über Gebet und Kontemplation und Weltaufgabe spricht, ist die Zeitkritik überhöht zu Gunsten einer Schau auf das auch heute Wesentliche, wird aus dem Bauern, der um sich schlägt, aus dem grollenden Philosophen der Gläubige und der Beter. P. Lippert

SCHULTZ, Hans Jürgen: *Auch Gott ist nicht fertig*. Etwas Laienprosa. Stuttgart 1969: Kreuz-Verlag. 221 S., Ppb., DM 13,50.

Der Autor macht dem Leser gleich in den ersten Zeilen klar, daß dieses Buch eigentlich nicht für ihn geschrieben ist. Es sind Stücke aus einem Skizzenbuch, reflektierte Erfahrungen eines „Zeitgenossen“, Anregungen für einen Gedankenaustausch unter solchen, die in derselben Zeit dieselbe Luft atmen und die nicht gedankenlos in den Tag hineinleben. Damit, so meint der Vf., ist man aber schon beim übergreifenden Thema „Gott“. Die naive Gläubigkeit, in der man sich direkt an Gott wendet, ist uns heute kaum oder gar überhaupt nicht mehr möglich. Und wenn man nicht mehr zu Gott sprechen kann, so redet man über ihn. Wird damit aber nicht Gott zum Objekt des Denkens? Wird nicht hier das Du in ein Es verwandelt? Darum sieht sich der Vf. in seiner Frage nach Gott an die Welt, den Menschen und dessen Geschichte verwiesen. Hier läßt sich Gott finden. „Klammere ich mich, das Leben, die Welt aus, so ist keinesfalls von Gott die Rede. So wie am Ende wohl auch nicht wirklich von mir, vom Leben, von der Welt die Rede ist, wenn ich Gott ausklammere“ (11 f.). Das reflektierende Innehalten im Alltag dieser Welt wird zu einem Stück Theologie. Die hier veröffentlichten Skizzen wollen keine Abhandlungen, keine fertigen Definitionen bieten, der Vf. versteht sie vielmehr nur als „Momentaufnahmen, Exkurse, Protokolle, Aphorismen, Bruchstücke, Stenogramme, Essays, kleine Gesten, Fußnoten zum Alltag“, in denen er einzufangen versucht, wann, wo und wie ihm „bei diesem oder jenem Anlaß die Augen aufgingen“ (12). Von Begegnungen und Men-

schen ist die Rede, von Dietrich Bonhoeffer und Reinhold Schneider, von Martin Luther King und Albert Luthuli, von Paul Tillich und Gerhard Ebeling, von Eugen Rosenstock-Huessy und Martin Buber. Persönlich Erlebtes wird unvermittelt erzählt oder scharf analysiert, unbeachtete Alltäglichkeit und bedeutsame Politik werden gleichermaßen reflektiert. Theologisches kommt allenthalben, direkt oder indirekt, zur Sprache. Was will solch ein Buch? Es soll zum Gespräch reizen, zum Innehalten und Nachsinnen, zum Nachdenken. Und vielleicht wird man erkennen, daß Gott immer der ganz Andere, der Neue ist, daß man selbst mit seinem Leben nie an einem Ziel ist. K. Jockwig

BUHR, Heinrich: *Das Glück und die Theologie*. Wider die Weltflucht. Stuttgart 1969: Kreuz-Verlag. 78 S., kart., DM 3,-.

Der Vf. geht von einer guten und oft allzu vernachlässigten Beobachtung aus; bei aller Klage um die Sprachlosigkeit unserer Verkündigung begegnet der Begriff des Glückes kaum in unseren Predigten. Sollte dieses Wort nicht geeignet sein, etwas vom Gültigsten christlicher Erwartung in sich aufzunehmen. Sollte es nicht voller klingen können als das blasse „Heil“? Buhr fragt das Alte und das Neue Testament — von Glück ist dort freilich nur wenig die Rede, von Erwartungen und Hoffnungen, von Verheißungen und Freude hingegen sehr viel. Dann aber, statt diesen Ansatz weiterzuführen, schildert Buhr die Theologie Augustinus und „des Mittelalters“ (letzteres in vier Zeilen!) als eine Art platonischer Träumerei vom Jenseitsglück. Er vereinfacht maßlos — und hat doch auf gespenstische Weise nicht so ganz unrecht! Aber seinem Anliegen dient er durch solche Polemik wenig, ebensowenig durch Wegwischen der Auferstehungshoffnung (77). Der Vf. meint anscheinend, seine sehr fragmentarischen Ansätze zu einer Haltung der Weltfreudigkeit (56) seien eher biblisch (58) als die Gegenposition. Mit ähnlichen Vereinfachungen („Vertröstung zu kirchlichen Zwecken“, 76; Aufzählung von „Fußball oder Boxen oder Liebe und Segeln“ in dieser Reihenfolge — als menschlich Erstrebenswertes (66), werden sich nur jene Jenseitsleute bestärkt fühlen, denen jene Spiritualität des Irdischen verdächtig scheint. Schade um das gute Anliegen. P. Lippert

*Große Gestalten christlicher Spiritualität*. Hrsg. von Josef SUDBRACK und James WALSH. Würzburg 1969: Echter-Verlag. 410 S., Ln., DM 38,-.

In der emsig produzierten derzeitigen theologischen Literatur sind ansprechende Beiträge zur Hagiographie nicht gerade häufig. Mit einigen Erwartungen greift man darum zu einem Buch wie dem vorliegenden. In 27 Beiträgen deuten kompetente Fachleute große Gestalten christlicher Spiritualität (13 Beiträge sind Übersetzungen aus dem englischen Sammelwerk: J. Walsh, *Spirituality through the centuries*; 14 andere sind unter der Herausgeberschaft von J. Sudbrack entstanden). Der Bogen der Darstellung reicht von dem Beginn einer geistlichen Theologie bei Origenes, von den Kirchenvätern Augustinus und Joh. Chrysostomus, über die großen Ordensgründer und Reformen bis hin zu Hermann Schell, Charles de Foucauld und Edith Stein. Es sind also keineswegs nur kanonisierte Heilige. Über die Auswahl mag man streiten. Es fehlen z. B. Gregor v. Nyssa, Meister Eckhart, Bérulle, Newman, oder auch die großen Gestalten der Orthodoxie und des Protestantismus. Allen berechtigten Ansprüchen kann eben ein solches Buch auch nicht genügen. Ausgangspunkt dieser 27 Beiträge „ist und bleibt die biographische Vertrautheit mit dem Heiligen, wie sie nur ein Fachmann besitzen kann. Aber diese Vertrautheit wird nicht gleichsam nach innen weitergeführt zu einem neuen, subtileren Kennenlernen von Einzelzügen und Einzelbegebenheiten an der Gestalt des Heiligen, sondern nach außen in die theologische Sendung des Heiligen hinein, in die Deutung seiner Spiritualität“ (12). Man könnte an diesen großen Gestalten geradezu eine Kirchengeschichte „aufhängen“. Bei der Betonung der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit durch das 2. Vatikanische Konzil bleiben die Heiligen doch diejenigen, die für ihre Zeit Christentum exemplarisch verwirklicht haben. Die Wahrheit des Christentums ist in diesem Sinn immer „konkret“. Von daher scheint ein solcher Band auf den ersten Blick wenig zur christlichen Bewältigung der Gegenwart hergeben zu können. Aber letztlich gibt es „kein doppeltes Hin- und Her, nach rückwärts in die Tradition, nach vorwärts auf das Zu-Leistende hin ... Im Grunde ist es ein ‚einziges‘ Hören, denn die Botschaft der christlichen Vergangenheit, die vom Herrn zeugt, ist identisch mit der Botschaft vom kommenden Christus ... nicht als eine unveränderliche Überwahrheit, sondern als die lebendige Kraft des christlichen Lebens“ (14). Von Gregor d. Gr. stammt das Wort: „Ein lebendiges Buch ist das Leben der Guten.“ Man muß dieses und sollte auch das vorliegende Buch immer wieder aufschlagen. W. Daut